

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwalliser Zeitung)

Ersteinst: Dienstage
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Verlag: Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Willy. Probst, Schierstein

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 15.

Dienstag, den 5. Februar 1918.

26. Jahrgang

Der „Factor der Ueber-treibung“.

Wie England sich selbst belügt.

Die englischen amtlichen Stellen haben das Bedürfnis, ihre Massen wieder einmal zu beruhigen. So hat in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Associated Press“ der Erste Lord der Admiralität Sir Eric Geddes seine Meinung über das Ergebnis von 12 Monaten uneingeschränkter Unterseebootkriege geäußert: „Das Unterseeboot ist in Schach gehalten.“ In diesem Sinne faßelt er geheimnisvoll: „Die Zerstörung von Schiffen der Alliierten nimmt ständig ab, während der Bau von Handels-schiffen ständig zunimmt. Das Versenken deutscher Unterseeboote nimmt ständig größeren Umfang an. Es gibt aber noch eine andere Statistik, über die ich verfüge, die uns allen Anlaß zur Befriedigung gibt. Das ist die Statistik über das, was ich den „Factor der Ueber-treibung“ in den amtlichen offiziellen Feststellungen über U-Boots-Erfolge nenne. Es war natürlich, einen Unterschied zu erwarten, denn die Unterseebootkommandanten schlossen selbstverständlich in ihre Berichte einige Schiffe mit ein, die torpediert wurden, die wir nachträglich jedoch noch retteten. Wir fanden aber, daß ein größerer Unterschied bestand, als auf diesem Wege zu erklären war. Wir fanden vom ersten Monat ab, daß ein gewisser „Spielraum der Ueber-treibung“ vorhanden war, das heißt, der deutsche Admiralstab fügte jedesmal einige tausend Tonnen zur Abrundung hinzu. Dieser Spielraum der Ueber-treibung war noch ziemlich gering in den ersten Monaten des uneingeschränkten Unterseebootkrieges, als die Dinge mit einem gewissen Maß von Erfolg für die U-Boote verliefen, er zeigte kein sonderliches Anwachsen im April, Mai und Juni, als die Versenkungsziffern die höchsten waren. Aber mit dem Nachlassen der deutschen Erfolge im Juli, August und September begann der Spielraum der Ueber-treibung anzunehmen. Der deutsche Admiralstab sah sich genötigt, seine Angaben immer offenkundiger zu fälschen zu dem Zweck, dem deutschen Volk die Ueberzeugung beizubringen, daß der U-Boot-Krieg ein fortgeschrittener Erfolg sei.“

Welch ein Schwindel!

Daß die bis auf das Wort richtige Abstattung einer Meldung für den deutschen Offizier und damit dem Admiralstab Ehrensache und deshalb selbstverständlich ist, scheint man in England noch immer nicht zu wissen. Das ist bei der Art der englischen offiziellen Berichterstattung für jeden Deutschen begreiflich. Wir stellen dies gegenüber der dreifachen Behauptung des Ersten Lords der englischen Admiralität fest, daß der deutsche Admiralstab seine Berichte „fälscht“. Im Anschluß an diese Behauptung wird die Sache ganz dunkel: er, Geddes, hält den von ihm gefundenen „Spielraum der Ueber-treibung“ für ein ziemlich genaues Spiegelbild der deutschen amtlichen Auffassung, das ist Ansichtssache, aber weiter: „und zugleich für ein amtliches Zugeständnis, daß der U-Boot-Krieg von seinen eigenen Führern als ein Rückschlag betrachtet wird.“ — Also die dreifache Feststellung des Ersten Lords der englischen Admiralität ist ein Zugeständnis der amtlichen deutschen Stelle. In diese Region der höheren Logik vermögen wir nicht zu folgen.

Vom U-Bootkrieg.

Verf.:

U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18.000 Brutto-Registertonnen. Die Schiffe waren fast sämtlich tiefbeladen und wurden zum größten Teil im Atlantik verladen. U. a. wurde hier ein großer Frachtdampfer in gewandtem Angriff aus einem Geleitzug herausgeschossen. Ramentlich konnte der englische Dampfer „Hunsgrube“ (3063 Tonnen) festgestellt werden.

Großer Engländer versenkt.

Der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Louvain“ wurde im östlichen Mittelmeer am 21. Januar torpediert und ist gesunken. Sieben Offiziere und 217 Mann sind ertrunken.

Norwegens U-Boot-Verluste.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind nach norwegischer Auskunft 384 norwegische Schiffe versenkt worden und 633 Personen umgekommen. Seit Kriegsbeginn bis jetzt sind 713 norwegische Schiffe infolge des Krieges verloren gegangen und 276 Mann umgekommen.

Ein großes englisches Kriegsschiff gesunken.

In Frankfurt a. M. ist die von neutraler Seite stammende Nachricht eingetroffen, daß am 26. Dezember ein großes englisches Kriegsschiff, das von einigen Torpedojägern begleitet war, in der Nähe des Kriegshafens im Firth of Forth auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Allerlei vom E-Heere.

Der dänische Dampfer „Lindeskov“ ist auf der Reise von einem englischen nach einem französischen Hafen versenkt worden.

Ein spanisches Patrouillenschiff rettete in der Nähe von Cap Roca die Besatzung des 140 Meilen von Lissabon versenkten portugiesischen Dampfers „Reptuno“, der mit Waren und Lebensmitteln nach Funchal unterwegs war.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Gemeinsame Kriegsziel-Erklärung.

Die Pariser Blätter melden: In diplomatischen Kreisen verlautet, die Entente-Konferenz zu Versailles habe eine gemeinsame Kriegsziel-Erklärung beschlossen. Orlando habe es durchgesetzt, daß Trient und Triest als Elbsch-Verträgen gleichberechtigte Kriegsziele erklärt würden.

Lloyd George will selber sprechen.

Nach einer Londoner Meldung wird Lloyd George Anfang dieser Woche eine wichtige Rede halten, die sich auf die diplomatischen Entscheidungen der Pariser Konferenz stützen werde.

Munitionsexplosion in Frankreich.

Bei einer Explosion in einer Granaten-Fabrik in Moulins wurden zehn Personen getötet und 30 verletzt. Es brach Feuer aus. Ein Postamt wurde zerstört, ein anliegendes Pulvermagazin konnte gerettet werden.

Gerechte Vergeltung.

Zu der in der deutschen Presse gemeldeten Verurteilung der englischen Fliegerleutnants Scholz und Booken wird berichtet: Seit mehr als zwei Jahren werden von englischen Offizieren Flugchriften aufreizenden Inhalts hinter den deutschen Linien abgeworfen, um durch Wort- und Bildschilderung des guten Lebens der deutschen Gefangenen in England unsere Truppen zum Ueberlaufen zu verführen. Da bereits im März 1916 zwei deutsche Offiziere von der Entente wegen Abwurfs von Flugblättern vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt waren, ein Urteil, das später allerdings in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt wurde, und da ferner Frankreich angekündigt hat, es würde deutsche Offiziere, die Flugchriften hinter den französischen Linien abwarfen, bei Gefangennahme vor ein Kriegsgericht stellen, wurden als Vergeltungsmäßregel nunmehr die beiden englischen Flieger vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt. Sie wurden des vollendeten Kriegsverrats für schuldig befunden und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Von „alten Liebe“.

Unter den neuerlich veröffentlichten russischen Geheimdokumenten ist von besonderem Interesse eine Ende 1904 an den früheren Zaren von Rußland gerichtete Aufzeichnung des damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Lambsdorff, in der dieser der deutschen Regierung das Bestreben unterstellt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich zu stören und sich aus diesem Grunde sehr reserviert zu einer damals in Frage stehenden engeren Annäherung zwischen Rußland und Deutschland äußert. — Auf diese Aufzeichnung hat der frühere Zar folgende Bemerkung gesetzt:

„29. Oktober 1904. Nicht völlig einverstanden mit Ihnen. Sie sehen aus meiner Antwort auf das Telegramm des Deutschen Kaisers, daß ich gegenwärtig für eine derartige Verständigung mit Deutschland und Frankreich kräftig wirke. Dies wird Europa von der maßlosen Freiheit Englands befreien und in der Zukunft höchst nützlich sein.“

Das Charakterbild des früheren Zaren wird dadurch nicht gerade erhabener; denn trotz der Erkenntnis von der Gemeinschädlichkeit Englands hat er, gerade er, den Krieg mit uns angefangen. Das entkräftet aber sein Urteil über seine alte Liebe England wirklich nicht.

Englands Flieger-Dyker.

Die amtlichen Polizeiberichte geben die Gesamtverluste durch den Luftangriff in der Nacht vom 28. zum 29. Januar in allen von den feindlichen Flugzeugen berührten Bezirken, „soweit sie bekannt sind“, folgendermaßen an: Tote 58, Verwundete 173. Von obigen Verlusten wurden 30 Personen getötet und 91 verwundet in einem einzelnen, als Schutzaufenthalt für Luftangriffe benutzten Gebäude. Die Zerstörung der Trümmer dieses Gebäudes wurde bedeutend erschwert durch den gefährlichen Zustand des Bauwerkes. Es ist möglich, daß noch mehr Leichen gefunden werden. Die Polizei ist benachrichtigt, daß noch vier Personen in dem betreffenden Bezirk vermisst werden seit dem Luftangriff, deren Leichen noch nicht gefunden sind.

Das deutsche Erbübel.

Der Vernichtungskrieg unserer Feinde war in seinen von England geleiteten jahrelangen Vorbereitungen auf eine scheinbar untrügliche Reihenaufgabe gestellt: Zahlenmäßige Ueberlegenheit der verbündeten Heinde, Abschnürung Deutschlands von seiner Zufuhr über See, Zwang zum Zweifrontenkrieg in Folge seiner geographischen Lage. Trotz all dieser die Kriegsziele unserer Feinde begünstigenden Faktoren steht heute nach 3½ Kriegsjahren Deutschland militärisch günstiger da, als beim Beginn; wirtschaftlich haben wir nicht nur durchgehalten, sondern konnten durch kriegerische und organisatorische Maßnahmen unsere Kriegswirtschaft so stellen, daß sie für die uns von unseren Feinden aufgezwungene weitere Dauer des Krieges gesichert ist; der Zweifrontenkrieg ist zusammengebrochen, die russische Dampfwalze in Blut und Sumpf stecken geblieben, nur das deutsche Schwert bahnte uns den Weg nach Brest-Litowsk. Dieses weltpolitische Wunder liegt bei unseren Feinden die Erkenntnis aufschwärmern, daß bei uns Kräfte wirksam sind, die sie nicht richtig gewertet haben.

Im deutschen Wesen, das sich in strengem und doch freudigem Pflichtgefühl offenbart, liegt das Geheimnis der deutschen militärischen Stärke. In keinem Lande sind Heer und Volk so eins, wie in Deutschland. In der bewußten und wirksamen Hingabe an Volk und Staat steht der deutsche Soldat obenan. Im Moralischen liegt zum größten Teil seine Ueberlegenheit. Er will, was er will, während der persönliche Wille des englischen, französischen und russischen Soldaten zu dem, was er will, wesentlich geringere Beziehungen besitzt. Die deutsche Art ist sichtlich stärker und wehrvoller als die, die mit ihr im Kampfe liegt. Der deutsche Geist ist es, der sich auch von einer Ueberzahl nicht töten, nicht unterdrücken läßt.

In dieser Richtung also haben unsere Feinde sich gründlich verrechnet, und mit schweren Opfern an Blut und Gut haben sie die bittere Lehre bezogen. Nun aber, da sie sich mit der Kunst ihrer äußeren Mittel am Ende sehen, glauben sie in höchster Not, wie sie hoffen noch zur rechten Zeit, die Achillesferse des deutschen Wesens entdeckt zu haben: das deutsche Erbübel der Rädelsucht, der Prinzipienreiterei, des Parteigewisses. Diesen inneren Erbfeind der Deutschen brauche man nur zu reizen, bis er überhäumt, bis die Volkseele ins Kochen gerät, dann sei es mit der deutschen Einheit aus, die uns bisher unüberwindlich gemacht hat, und die seit Beginn des Krieges das Schönste und größte Erlebnis unserer gewaltigen Zeit war. Die feindliche Presse hat uns durch ihre voreiligen Berichte die untrüglichen Beweise dafür geliefert, daß der nach kurzer Dauer von wenigen Tagen ergebnislos gescheiterte Arbeiterausstand in Groß-Berlin und einigen anderen Orten des Reiches ein Werk feindlicher geheimer Werbetätigkeit war. Umfasse der Teufelsand, dem wirtschaftliche Arbeiterforderungen überhaupt nicht zu Grunde lagen, auch nur einen geringen Prozentsatz der in der Rüstungsindustrie tätigen und zwar zumeist der ungelernten, jugendlichen und weiblichen Arbeiter, so haben die bedenkenlichen Folgeerscheinungen doch gezeigt, wohin eine im Ziel verfehlte, in den Mitteln falsche und in den Folgen gefährliche Demonstration der Massen führen kann. Auch den durch eine falsch verstandene Solidarität zu Mittätern der Demonstration gewordenen Arbeitern wird inzwischen zum Bewußtsein gekommen sein, daß sie das Opfer gewissenloser Volkserbeuter und letzten Endes gedungener feindlicher Agenten geworden sind. Der Jubel des feindlichen Auslands hat ihnen gezeigt, wohin der Weg führt, den zu gehen sie im Begriff waren.

Auch die geringste Störung unserer Kriegsarbeit schädigt die Kriegsführung, verlängert den Krieg, gefährdet das Leben und die Gesundheit unserer Kämpfer im Felde. Unnötig unsere militärischen und wirt.

Massen Tage in uns der Endsteg unentzerrbar, der uns den Frieden bringen will, von dem das Wohl der deutschen Arbeiterschaft in erster Linie abhängt. Wiederholt haben unsere Feinde einen für sie annehmbaren Frieden unter Beschimpfungen und Verhöhnungen abgelehnt; im Interesse des gesamten werktätigen Volkes, im Interesse des deutschen Vaterlandes, im Interesse Deutschlands muß unser Schwert ihnen den Friedenswillen aufzwingen, wenn sie sich nicht eines Besseren besinnen:

Will unser Feind den Frieden? — Nein!
Er will vom Schwert geschlagen sein.
Dum an den Amboss deutscher Schmied,
Das Schwert nur singt dein Friedenslied!

Menschenwerte in Amerika.

Arbeiterwohlstand haben und drängen.

Präsident Wilson behauptet, des deutschen Volkes Freund zu sein und durch den Krieg sein Wohltäter werden zu wollen. Durch die Teilnahme am Vernichtungskrieg gegen Deutschland will er das deutsche Volk von der Gewalt Herrschaft seiner Fürsten „erlösen“, die sein Verderben, sein Verhängnis sein sollen. Das von seinen angeblichen Tyrannen „befreite“ deutsche Volk soll dann befähigt werden, der Wohlfahrt und des Segens der sogenannten Demokratie teilhaftig zu werden, für die vornehmlich die große Republik Wilsons das Vorbild darstellen soll.

Der weitaus größte Teil des deutschen Volkes besteht aus Arbeitern und ihren Familien. Ihnen müßte also hauptsächlich der vermeintliche Vorteil zu gute kommen, wenn Wilson sein Befreiungs- und Befähigungsversprechen durchsetzen und so den deutschen Arbeitern den Weg zu dem Heil erschließen könnte, das dem amerikanischen Arbeiterstande beschieden sein soll. Wie aber sieht es in Wirklichkeit mit den Zuständen, deren sich drängen die Arbeiterschaft zu „erfreuen“ hat?

In Wahrheit verhält sich die Arbeiterwohlstand haben und drängen zueinander wie Tag und Nacht, wie Fortschritt und Rückschlag, wie das Muster und sein Gegenteil. Haben doch vor dem Kriege die Feinde aus berufenem Munde zugestanden und gestimmt, daß Deutschland mit seiner Arbeiterfürsorge allen Ländern weit voraus ist und voranleuchtet. Am weitesten vorgeschritten ist es aber gerade gegenüber dem wilsonischen Amerika, das zum Beispiel auf dem Gebiete des staatlichen Arbeiterschutzes, insbesondere des Kinderschutzes, himmelstreichende Mißstände aufweist. Ein italienischer Staatsmann hat die ausländischen Nachahmungen der musterhaften deutschen Arbeiterversicherung „Rovera neben dem deutschen Riesen“ genannt. Lloyd George, der heutige Führer Englands, hat noch wenige Monate vor Kriegsausbruch gesagt: „Ich habe oft Gelegenheit gefunden, anzuerkennen, wie sehr nicht nur mein eigenes Heimatland, sondern die ganze gebildete Welt Deutschland zu Dank verbunden ist für den Mut, womit es schon vor einem Menschenalter ein damals neues und unbebautes Versuchsfeld (nämlich das der sozialen Gesetzgebung) betreten hat.“ Und Präsident Wilson selber, der heute das deutsche Volk mit den Verhältnissen seiner Republik beglücken möchte, hat beim Amtsantritt diese in Bezug auf die Arbeiterfürsorge also gekennzeichnet:

„Wir sind stolz gewesen auf unsere industriellen Leistungen, aber wir haben bisher den Menschenwert nicht hoch genug eingeschätzt. Den Wert der ausgetüchteten Menschenleben, der überbürdeten und zusammengebrochenen Existenzen.“

Nun sollte man meinen, Wilson hätte es sich angelegen sein lassen, diese Zustände abzustellen. Aber nein: er hat Wichtigeres zu tun. Er muß denen, die in ihren Betrieben die Menschenwerte nicht hoch genug veranschlagen, die mit Menschen- und Schindluder trau-

ben, den amerikanischen Munitionsfabrikanten nämlich, durch seinen freiwilligen Eintritt in den Krieg und durch Anwendung des Kriegsrechts auf widerstrebende Arbeiter die weitere Ausbeutung der menschlichen Kraft noch erleichtern.

Das ist Wilsonsche Konsequenz!

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 4. Februar. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit, die sich namentlich in Flandern zwischen dem Houthouster Walde und der Ys sowie beiderseits der Scarpe gegen Abend steigerte.

Westlich von Bellicourt scheiterte ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer; an der Ailette nördlich von Drahe drangen die Franzosen vorübergehend in unsere Positionen ein.

Eigene Infanterie und Pioniere holten nordwestlich von Bezonvaux 19 Gefangene aus den französischen Gräben.

In Luftkämpfen und von der Erde aus wurden in den beiden letzten Tagen 18 feindliche Flugzeuge und 2 Zersplitterer zum Absturz gebracht.

Italienische Front.

Zwischen Gisch und Piave vielfach Artilleriekämpfe.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Ansichten der deutschen Schlachtführer in neuem Licht.

Neben den ausschweifenden Phantasien unserer westlichen Redaktionsstubengegner, die vom völligen Zusammenbruch der deutschen militärischen Kraft zu schwachen wagen, während wir Russland zum Waffenstillstand genötigt haben und in Frankreich, Italien, Serbien und Rumänien tief in Feindesland stehen, wirkt ein unbestochenes Urteil aus neutraler Quelle besonders wohlthuend. Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ vom 19. Januar bespricht die Ansichten der deutschen Schlachtführer. Sie bezeichnet einen deutschen Durchbruch als möglich. Fraglich sei, ob die Entente es verstehen werde, das von den Deutschen erfundene elastische Verteidigungssystem anzuwenden. Aber auch wenn sie es verstehe, so sei doch damit zu rechnen, daß der deutsche Generalstab, der dieses System erfunden habe, auch Methoden zu seiner Bekämpfung ausgearbeitet habe. Außerdem verfügten die Deutschen jetzt über eine bedeutend größere Zahl von Truppen und über vielmehr Artillerie, als bei irgend einer früheren Offensive. Das mindeste, was sie erreichen würden, sei, daß eine Gegenoffensive von der Ententesseite für lange Zeit undenkbar werde.

Tatsächlich schon Frieden an der Front.

In der russischen Zeitung „Armija i Flot“ (Heer und Flotte) weist der russische Oberbefehlshaber Krylenko darauf hin, daß bei der Demobilisierung das Schicksal von Millionen auf dem Spiel stehe, für die schleunigst gesorgt werden müsse; denn, so sagt er wörtlich: „es besteht tatsächlich schon Frieden an der Front“. In einem anderen Blatte, dem „Rass Bjel“ heißt es, daß Krylenko selbst die Tatsache des vollständigen Verfalls der Armee festgestellt habe. Die Truppen seien zu keiner militärischen Tätigkeit mehr zu gebrauchen. Jede Militärperson, die irgendwelche besondere Begabung gezeigt habe, sei beiseite geschoben. Die Soldaten würden von Führern kommandiert, die sie selbst gewählt hätten und die ihr Wissen aus bolschewistischen Leitungen bezögen. Die russische Armee habe das Kämpfen einfach verlernt.

Angeichts dieser Umstände erscheint es doppelt unverkündet und unsinnig, wenn Krylenko zu schreiben

wagt: „Wir haben den Frieden einem Feinde angeboten, der bis an die Zähne bewaffnet ist, und trotzdem hat er unsere Bedingungen annehmen müssen.“ Mit solchen Neuierungen, die in Deutschland ganz richtig eingeschätzt werden, will Krylenko den Russen nur Sand in die Augen streuen.

Auslebende Kämpfe in Mazedonien.

Die Bulgaren berichten: „Zwischen dem Ohrida und dem Prespa-See, im Ezerabogen und südlich des Hume verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. Deshalb des Barbar mehrere Feuerüberfälle. Im Süden der Belasiza verjagten wir durch Feuer zwei englische Abteilungen, die sich unseren Posten zu nähern versuchten. In der Ebene vor unseren Stellungen westlich Serres zerstörte unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen.“

Uebertritt von 1700 Russen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz überschritten am 31. Januar über 1700 Russen mit Pferden und Fußtruppen unsere Linien. Es sind dies Teile russischer Truppen, welche im Kampfe mit Rumänen geblieben hatten und sich vor diesen auf unser Gebiet zurückzogen.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

sind allmählich in ein Fahrwasser geraten, das fern ab vom Frieden liegt. Man streitet sich in Tagelangen Verhandlungen darum, ob in der

Ukraine die „Nada“ oder die Bolschewiki

herrschen. Trotzki hat von seinen Genossenschaftsgenossen die gegen die Nada-Regierung in Kleinrußland zwei Abgeordnete mitgebracht und bestreitet jetzt, daß die Nada in der Ukraine die Herrschaft ausübe und zu Vertretung der Ukraine berechtigt sei. In diesen „geistigen Ringkämpfen“ zwischen Nada und Trotzki machen die Vertreter der Nada geltend, Trotzki wolle nicht eine geordnete Regierung, sein Ziel sei die Zerstörung der Ruhe und Ordnung im Lande. Die ukrainischen Delegierten betonten dann erneut, daß sie, allein zur Vertretung der neuen ukrainischen Republik berechtigt seien; wogegen Trotzki auf die Telegramme über

Siege der Bolschewiki in der Ukraine

verwies und behauptete, die Macht in der Ukraine hätten seine Freunde in Händen.

In diesem Punkte wurde ihm widersprochen, was es scheint mit Recht. Denn die Ukrainer melden einen Sieg:

Nach den neuesten Nachrichten sind alle ukrainischen Truppen auf die Seite der Zentralrada getreten und haben die Unabhängigkeit der Ukrainerepublik unterstützt. Nur wenige Bezirke sind noch in der Gewalt der Bolschewiktruppen, darunter Odessa und Sewastopol. Die Schwarze-Meer-Flotte soll zur See auf Seiten der Bolschewiki stehen. Der englischfreundliche Kosakenführer Kaledin hat sich mit seinen Truppen im Dongebiet für die Nada und gegen die Magimalisten erklärt.

Drei russische Armeekorps haben versucht, die rumänische Landesgrenze zu überschreiten. Nur zu kleineren Teilen ist ihnen dies gelungen. An die 200 Mann traten mit Pferden und Wagenpark in regelloser Flucht zur Front der Mittelmächte über.

Angeichts dessen erklärte der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin:

„Wir sehen uns veranlaßt, die ukrainische Volksrepublik schon jetzt als unabhängigen, freien, souveränen Staat anzuerkennen, der in der Lage ist, selbständig internationale Abmachungen zu treffen.“

Trotzki auch gegen die Polen.

Neben der Vollziehung lief eine Kommissionsklausur

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

32) (Nachdruck verboten.)

Indessen brach der Tumult im Hause und bald auch auf der Straße los — der Kampf begann, das Geschrei der Stürmenden vermischte sich mit dem Wutgeschrei der gestellten Reute. Das knallen und prasseln, und dazwischen hörte die Frau, die aufmerksam nach der gerade unter ihr befindlichen Küche hinunterhorchte, das Knistern und Knistern der Blämme, die jeden Augenblick ins Freie brechen konnte und auch jetzt nur wahrscheinlich noch durch den dicht geschlossenen Raum allein zurückgehalten wurde.

Da frachte dicht vor ihrer Tür ein Schuß — unten knisterten Scheiden, und unmittelbar danach hörte sie einen schweren Fall vor ihrer Tür. Wie eine Tigerin sprang sie hinaus — was war das? Vor ihrer Tür lag ein erschossener Franktireur, während ein anderer an seiner Seite eben sein Gewehr wieder lud.

„Kommen sie?“ schrie sie den Mann an, der sich vorsichtig hinter der Mauer bedeckte, um von unten nicht gesehen zu werden.

„Kommen sie?“ knirschte dieser zwischen den Zähnen durch — „verdamm!“ sie, ich dachte sie wären schon da. Zusehender, da schlägt die Flamme heraus — jetzt ist die Geschichte aus!“

Er sah sich überall schon um, ob er hier vielleicht einen Weg zur Flucht entdecken könne, aber es schien alles versperrt und nur die Treppe hinab die Bahn noch frei; er wandte sich ihr zu, denn er wollte sich wenigstens nicht bei lebendigen Leibe töten lassen, aber kaum war er fünf, sechs Stufen hinabgesprungen, als er dort unten ebenfalls ein Gewirr von fremden Stimmen hörte und gleich darauf preußische Uniformen erkannte, die in das Haus eindringen. Da wurde es dem tapferen Krieger doch zu heiß, und wie ein Reh zurück hinter seine Deckung springend, lehnte er sein Gewehr an die Wand, riß seine mit Eisen besetzte Bluse herunter, warf sein Köpfe in den Hof hinab und glitt dann wie ein Wiesel eine kleine schmale Treppe hinauf, die auf den Bodenraum führte. Von da über das Dach konnte er vielleicht noch ein Nachbarhaus erreichen, und wurde von dem aus nicht geschossen, so hielt er sich dort so lange versteckt, bis der Feind wieder abzog

oder — die Nacht einbrach; das nämliche Spiel, das er schon verschiedene Male gespielt.

Die alte Frau hatte den Burschen, auf weiter gar nichts hörend, still und lauernd beobachtet — da wurde sie auf die gerade in das Haus stürmenden Soldaten aufmerksam — die Wiederschauen konnte sie ebenfalls nicht verstehen — das waren die verhassten Preußen — und der Franzose floh!

„Beigang!“ schrie sie, und das neben ihr stehende Gewehr ergreifend, richtete sie es nach unten. Drückte ab, schleuderte die Waffe nach und sprang nach der zweiten, die der stürmende Franktireur zurückgelassen — aber sie kam nicht weit. Vor dem Pulverdampf konnten die unten anbringenden Soldaten nicht einmal erkennen, wer auf sie geschossen, aber das blieb sich auch gleich. Fünf, sechs Kugeln auf einmal schlugen hier herauf, und als die Soldaten mit gefülltem Bajonett nachdrangen, fanden sie nur den ausgefüllten Körper der alten Frau oben an der Treppe und stießen jetzt sämtliche oben einlaufenden Türen mit den Köpfen auf.

In das Zimmer des jungen Offiziers hatte sich indessen die barmherzige Schwester mit der alten Naga geflüchtet, und zwar, um Schutz mehr gegen die eigenen Landsleute als die Feinde zu suchen. Der Mann wußte aber, daß sie von den Franktireurs nichts mehr zu fürchten brauchten. Von unten herauf drang das Hurra seiner wackeren Burschen, und sich vom Lager erhebend, hieß er die Frauen nur hinter sein Bett treten und setzte seinen Mäntel-Tschako auf, damit sie nicht vielleicht in blinder Wut auch hier einen Feind zu finden glaubten. Es war das auch vielleicht nicht unnütz gewesen, denn mit gefülltem Bajonett stürmten sie herein, sahen aber kaum den Mann, als sie ihm auch zusetzten:

„Hallo, Kamerad! — Da ist wenigstens noch ein Lebender — aber fort — das Haus brennt. Wir müssen machen, daß wir ins Freie kommen. Was sind das für Frauen?“

„Treue Pflegerinnen, denen kein Leid geschehen darf.“

Drei der Fensterscheiben waren durch eingeschlagene Kugeln zertrümmert worden, und der Rauch quoll von unten herauf und schon hier herein — dazu knallten die Flintenschüsse, tobte das Geschrei der Kämpfenden, und eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte überall. Nur

die Soldaten ließen sich dadurch nicht beirren, denn sie waren durch eine grimme Schule gegangen, in der sie immer rasch und nach dem Augenblick handeln mußten. Zwei von ihnen unterstützten den jungen Offizier, der totenbleich geworden war und eben auf das Bett zurück sinken wollte, ein anderer nahm seine Waffen auf, und die übrigen trieben die noch ratlos stehenden Frauen zur Flucht, die sie auch wirklich nicht länger verzögern durften, wenn sie sich nicht ernstlicher Gefahr aussetzen wollten.

Die Treppe hinunter drängte der Trupp und mußte jetzt schon gegen den aufsteigenden Rauch ankämpfen — oben an der Treppe ein wilder Aufschrei einer weiblichen Stimme — wer kümmerte sich darum, wo es galt, das eigene Leben zu retten. Nur der junge Mann hatte Jeanettes Stimme erkannt und auch die weibliche Leiche gesehen, die da oben lag.

„Galt!“ bat er seine Träger, „laßt das junge Mädchen nicht im Stich — sie hat mir das Leben gerettet.“

„Geben jetzt keine Zeit“, riefen aber die Leute — „er Sie auf die Straße, nachher wollen wir leben“ — und die wackeren Leute hielten Wort. Wieder drangen sie in das brennende Gebäude ein, an dessen Treppe schon die Flammen leckten, aber es gelang ihnen nicht, das Mädchen von der Leiche der Mutter, die sie fest umklammert hielt, fortzubringen, wenn sie nicht hätten rohe Gewalt anwenden wollen — und selbst im Kampf und Blutvergießen brachten sie das nicht übers Herz. So griffen sie den Körper der toten und ziemlich schweren Frau auf und schleppten ihn hinaus, und jetzt erst folgte ihnen Jeanette ins Freie.

Der Kampf war beendet. Von allen Seiten wurde gefangene Mobilmacht herbeigetrieben, und zwischen ihnen eine Anzahl von Franktireurs, denen man aber die Hände auf den Rücken gebunden hatte, und die sich unter den Häuten der wackeren Burschen wandten. — Auch der Kapitän der Schar, Francois Salute, war unter ihnen erkannt aber kaum einen der Offiziere, als er sich aus so weit es ihm seine Bande gestatteten, emporrichtete und andief:

„Ich protestiere im Namen jedes Völkerrechts gegen diese schändliche Behandlung eines Offiziers. Ich bin Kriegsgefangener und darf nicht gebunden werden.“

(Fortsetzung folgt.)

in der polnischen Frage resp. über die Frage der Ein-
ladung bzw. Zulassung von Vertretern der westlichen
Mächte zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk.
Trotz wies sie sich sehr scharf gegen dieses Ver-
langen. Polen sei selbständig. Aber solange es befeh-
ligt sei eine Selbständigkeit von Vertretern Polens,
die in Voraussetzungen maßgebender Verhandlungen
sei, nicht zu denken, zumal nicht angesichts des Wan-
gels fester Grenzen. Als bevollmächtigt zur Teilnahme
an diesen Verhandlungen könne er nur eine Vertretung
Polens ansehen, welche sich auf die breiten Massen
stützen würde.

Ähnliche Ausführungen machte Trozki auch in
bezug auf Finnland.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk werden in
diesen Tagen auf die Arbeit der wirtschaftlichen Kom-
missionen beschränkt sein wegen einer Reise v. Kühl-
manns und v. Gierms nach Berlin zu wirtschaft-
lichen Verhandlungen zwischen den Mittelmächten.

Ein neuer Mord in Petersburg.

Nach einer Havasmeldung wurde in Petersburg
in der Nacht auf Mittwoch der Psychologe Professor
Kosenbach, als er im Schlitten Pantanka passierte,
von Anarchisten, die das gesamte Stadtviertel besetzt
hatten, ermordet. — Maxim Gorki, der einem Straßen-
überfall zum Opfer fiel und schwer verwundet ins
Krankenhaus gebracht wurde, befindet sich außer Lebens-
gefahr.

Das Recht der Nacht.

„Kowaja Schisn“ zufolge wurde der altrussische
Bauernkongress am 23. Januar unmittelbar nach seiner
Eröffnung von Roten Garisten und Matrosen auf-
gelöst. Die Teilnehmer wurden in Abteilungen von
je fünf Mann vertheilt, der Vorsitzende verhaftet. In-
gesamt hatten sich über 200 Delegierte von der Front
und aus den Dörfern eingefunden. Die meisten waren
Sozialrevolutionäre.

Wollschmiff, „Preßfreiheit“.

Das Zeitungswesen liegt in Petersburg wie alles
ganz im Argen. Die Wollschmiff-Regierung unter-
drückt fast täglich ihr nicht genehme Blätter und hin-
dert die noch zugelassenen oder unter neuen Namen
erscheinenden, den Regierungspunkt nicht vertretenden,
durch Verbot von Papier am regelmäßigen
Erscheinen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 4. Februar 1918.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion tritt
am Dienstag, 3. Uhr nachmittags, zu einer Sitzung
zusammen.

Rein Fleischbeschauzwang für Hauschlachtungen.
Die preussischen Minister des Innern und für Land-
wirtschaft haben eine gemeinsame Verfügung über die
erleichterte Durchführung der Fleischschau
erlassen. Nach § 2 des Fleischbeschaugesetzes darf bei
Schlachtieren, deren Fleisch ausschließlich im eigenen
Haushalt des Besitzers verwendet werden soll, sofern
Merkmale einer Erkrankung fehlen, die Schlachtvieh-
und Fleischschau unterbleiben. Eine gewerb-
mäßige Verwendung von Fleisch, bei dem die Unter-
suchung unterbleibt, ist dagegen verboten. Es waren
nun Zweifel darüber entstanden, ob nach diesen Vor-
schriften auch solche Hauschlachtungen dem Beschau-
zwang unterliegen, bei denen bestimmte Fleisch-
mengen auf Grund der neuen Verordnung an den
Kommunalverband abgeliefert werden müssen.
Die Minister haben nun bestimmt, daß die Ab-
gabe von Fleisch an den Kommunalverband keinen
Zwang begründet, Schlachtvieh der Fleischschau und
Fleischbeschau zu unterwerfen. Dagegen erachten es
die Minister für geboten, den Fleischbeschauzwang
bei Schweinen soweit irgend möglich auf Hauschlach-
tungen der erwähnten Art auszudehnen.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 5. Februar 1918.

Landesamt. Beim hiesigen Landesamt
kamen im Monat Januar 6 Geburten (5 Knaben
1 Mädchen) zur Anmeldung, 3 Eheschließungen sind zu
verzeichnen, während 5 Sterbefälle vorkamen und zwar
4. 1. 18. Helmine Steinheimer, 1/2 Jahr
12. 1. 18. Ehefrau Wilhelmine Seelen, 57 Jahre
28. 1. 18. Ehefrau Auguste Heuer, 30 Jahre
30. 1. 18. Privatier Jakob Dho, 83 Jahre
31. 1. 18. Rosa Breith, 3 1/2 Jahre
Als auf dem Felde der Ehre geblieben sind gemeldet:
21. 10. 17. Steinhauer Wilhelm Thiele, 40 Jahre
5. 5. 17. Lüncher Wilhelm Wehnert, 31 Jahre
5. 12. 17. Stuckateur Heinrich Lauber, 26 Jahre
12. 11. 17. Landwirt Karl Rensland, 19 Jahre
4. 12. 17. Student der Theologie Ernst Schuster,
24 Jahre
4. 1. 18. Tagelöhner Friedrich Brühl, 24 Jahre

Den Helden Tod fürs Vaterland fand in den
schweren Kämpfen in Flandern der Muskulier Wilhelm
Kreß von hier. Eine unkontrollierbare Nachzahl schon
eines Kameraden vom Tode des Kreß lag zwar schon
vor Wochen vor, indes hoffen die Eltern immer noch,
daß diese Mitteilung auf Irrtum beruhen könne. Durch
die Ueberwindung der Nachschlacken durch die Kompanie
erfahren jetzt die Angehörigen leider die traurige Ge-
wissheit vom Verluste ihres lieben Sohnes und Bruders.
Ehre seinem Andenken!

Auszeichnung. Dem Landsturmann
Sidor Ewenstein wurde das Eisene Kreuz
II. Klasse verliehen.

Neuregelung der Gemüseversorgung.
Für das neue Wirtschaftsjahr steht, wie verlautet, eine ver-
änderte Regelung auf dem Gemüsemarkt bevor. Für das

Frühgemüse, bei dem eine Zwangsversorgung nicht in Aus-
sicht genommen ist, sind Höchstpreise festgesetzt worden. Neu
ist hier die wichtige Bestimmung, wonach sich der Anbauer
durch Uebernahme entsprechender Mehrleistungen die Zahlung
der Großhandels- oder Kleinhandelspreise sichern kann. Mit
Bestimmtheit ist zu erwarten, wenn eine endgültige
Entscheidung noch aussteht, daß das gesamte Herbstgemüse,
soweit es nicht durch Lieferungsverträge gebunden ist, in
Zwangswirtschaft genommen wird. Das war der springende
Punkt in dem Protest zahlreicher Stadtgemeinden gegen die
bisherige Art der Lieferungsverträge. Die Reichsstelle für
Gemüse und Obst beweist mit dieser Neuregelung eine zeit-
gemäße Auffassung, die nach vielen Seiten hin beruhigend
wirken wird. Wichtig ist schließlich noch die neue Be-
stimmung, daß die Großverbraucher (Fabriken usw.) nur
noch im Einvernehmen mit den zuständigen Kommunal-
verbänden zugelassen werden sollen. Unter Umständen —
wenn beispielsweise Angestellte und Arbeiter von Groß-
verbraucher erheblich besser versorgt sind als die übrigen
Einwohner — darf der Kommunalverband in die noch nicht
erfüllten Lieferungsverträge einreiten. Er muß dann freilich
die Versorgung der betreffenden Arbeiter und Angestellten
mit übernehmen. Damit dürfte dem gegenseitigen „Ab-
jagen“ von Gemüse ein Ende gesetzt sein. Diese Neu-
regelung wird eine gleichmäßigere Versorgung mit Gemüse
im ganzen Reiche gewährleisten.

Ein in Vergessenheit geratenes
Waschmittel. Bekanntlich werden gegenwärtig mit-
unter Waschmittel von zweifelhafter Beschaffenheit in
den Handel gebracht, die auf die Wäsche eine geradezu
zerstörende Wirkung ausüben; daher empfiehlt es sich,
auf ein Waschmittel zurückzugreifen, dessen Vortrefflich-
keit seit altersher erprobt ist. Das ist die Holzschä-
lauge. Diese wird dadurch hergestellt, daß gesammelte
reine Holzschäpe mit abgekochtem Wasser übergossen wird.
Als dann läßt man sie unter Umrühren zwölf
Stunden absteilen und füllt hierauf mit einem Topf die
klare Lauge ab, die man zur Vorsicht noch durch ein
Luch gießen möge. Durch diese Polloschälauge, die
man zum Einweichen und Waschen verwendet, wird viel
Seife und Seifenpulver erspart. Insofern der billigen
Herstellung von Seife und Soda war dieses alte Ver-
fahren in Vergessenheit geraten. Unter den heutigen
Verhältnissen erscheint es jedoch angebracht, auf dieses
Waschmittel, das außer seiner Güte den Vorzug der
Billigkeit besitzt, wieder zurückzugreifen.

Gegen den gewerbmäßigen Schleich-
handel. In der letzten Sitzung des Kriegsernährungs-
amtes wurde letzten Monats Staatsanwalt Falk die
Erlaffung strenger Strafen (Gefängnis und in Wieder-
holungsfällen Zuchthaus) für gewerbmäßige Schleichhändler
in Aussicht gestellt. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt
wird, ist die Vorlage fertiggestellt und unterliegt noch gegen-
wärtig der Begutachtung der zuständigen Stellen. Voraus-
sichtlich wird sie Ende dieses Monats bereits in Kraft
treten.

In den nächsten Tagen wird durch die Briefträger
ein neues Merkblatt über den Postverkehr verteilt
werden. Das Blatt gibt in gedrängter Form einen
Überblick über die einschlägigen Verhältnisse und legt in
anschaulicher Weise die Vorteile dar, die die Teilnahme am
Postverkehr mit sich bringt. Dem Nutzen für den
Einzelnen reißt sich der wertvolle Dienst an, der unseren
vaterländischen Währungs-Verhältnissen mit der Förderung
des bargeldlosen Zahlungsausgleichs geleistet wird. Er-
freulicherweise verbreitet sich diese Erkenntnis neuerdings
in zunehmendem Maße, was am deutlichsten aus der schnell
steigenden Zahl der Postcheckkunden erhellt. Es darf des-
halb erwartet werden, daß auch diesmal von dem dem
Merkblatt beiliegenden Vordruck zu einem Antrag auf Er-
öffnung eines Postcheckkontos recht ausgiebiger Gebrauch
gemacht wird.

Kreuznach, 4. Februar. Bei Hochzeiten zog
man die Leiche eines Soldaten unterhalb des Tunnels aus
dem Mühlenteich. Der arme Kämpfer, der mit Tornister
bepackt war, war der Eisenbahnkatastrophe am 16. Januar
glücklich entronnen, aber dann auf dem Wege über den
Bachpöper nach Rinn in den Teich geraten, den er in der
Dunkelheit und der Aufregung wohl für einen Weg ge-
halten hatte.

Der Streik geht zu Ende.

Die in voriger Woche begonnene Berliner Streik-
bewegung zeigte am Montag das Bild, das nach den
Ereignissen der letzten Tage zu erwarten war. Die
Zahl der Arbeiter, die die Arbeit am Montag wieder
aufgenommen haben, hat sich um 100 000 gesteigert.
Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Streikenden in
den Betrieben, die nicht zur Kriegsindustrie gehören,
bereits früher zur Arbeit zurückgekehrt waren. Im
ganzen läßt sich also sagen, daß die Streikbewegung
in Groß-Berlin als nahezu beendet angesehen werden
kann. — Im Reiche ergibt sich überall daselbe Bild.

Der Reichstagsabgeordnete Dittmann,
unabhängiger Sozialdemokrat und Mitglied des Streik-
rates, ist bei einer Streikversammlung im Treptower
Park verhaftet worden, weil er nach der Feststellung
des beauftragenden Polizeikommissars dort zur Fort-
setzung des Streiks aufgefordert, also Landesverrat be-
gangen und darum trotz seiner Eigenschaft als Reichs-
tagsabgeordneter als „auf frischer Tat ertappt“, ver-
haftet und ohne Genehmigung des Reichstags unter
Anklage gestellt werden konnte. Die Verhandlung vor
dem außerordentlichen Kriegsgericht war am Montag.
Abg. Dittmann, ein früherer Tischler, jetzt Partei-
sekretär der unabhängigen Sozialdemokratie, bestritt
die Darstellung der Vorgänge seitens der Polizei. Er
habe nicht vom Streik gesprochen, sondern nur über den
anzustrebenden demokratischen Frieden in seiner Rede
gesprochen. Als er verhaftet werden sollte, habe ihn

der Werdarm am Arm packen wollen, im weitesten Aus-
maß mit Schüssen gedroht; da habe er zuerst gesagt, er
sei Reichstagsabgeordneter und dürfe nicht verhaftet
werden. Als darauf nicht Rücksicht genommen wurde,
habe er gesagt, man brauche ihn nicht festzuhalten,
denn er gehe selbst mit. Wenn er sich in einem Moment
an dem Arm des Werdarmen festgehalten habe, so
sei dies unfreiwillig geschehen, weil er stolperte und
sich vor dem Hinfallen schützen wollte. Diesen An-
gaben widersprechen die Polizeibeamten; der Ange-
klagte habe vor der aus mehreren tausend Köpfen
bestehenden Versammlung, die vollständig nicht ange-
meldet gewesen sei, den Streik behandelt und gesagt:
Wir müssen den Streik hoch halten! Bei seiner Ab-
führung habe der Angeklagte Widerstand geleistet und
die Menge sei sehr aufgeregt gewesen. Der Angeklagte
habe um sich geschlagen und habe sich gewehrt.

Der Ankläger des Gerichts beantragte 6 Jahre
Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust.

Das Urteil lautete wegen versuchten Landesverrats
in Tateinheit mit Vergehen gegen § 9b des Belagerungs-
gesetzes auf fünf Jahre Festungshaft und wegen Wider-
standes gegen die Staatsgewalt auf zwei Monate Ge-
fängnis.

Das Kriegsgericht der Festung Köln hat in de-
schleunigstem Verfahren den Dreher Bernhard Hammer
wegen versuchten Vaterlandesverrats, begangen durch
Verbreitung von Flugblättern, zu einem Jahre
Festungshaft verurteilt. Als strafmildernd wurde in
Betracht gezogen, daß Hammer bisher unbestraft ist
und den Feldzug mitgemacht hat.

Aus aller Welt.

Ein deutsches „Kriegswirtschaftsmuseum“ in
Leipzig. Eine Gründung der deutschen Handelskammern,
soll eine Sammlung größten Stils aller in der Kriegs-
wirtschaft verwerteter und unverwerteter Erzeugnisse
veranlassen und diese Sammlung an einer würdigen
Erinnerungsstätte aufbewahren. Insbesondere soll es
eine gegliederte Darstellung der Entwicklung unserer
Versorgung mit Rohstoffen und Erzeugnissen sowie der
kriegswirtschaftlichen Betätigung der Bevölkerung in
allen Zweigen des Wirtschaftslebens bieten.

Letzte Nachrichten.

Die wahren Feinde des Friedens.

Von den maßgebenden 70 englischen Frachtdamp-
fer-Reedereien, die eine Flotte von zusammen 1 749 431
Tonnen brutto besitzen, ist im letzten Geschäftsjahre
ein Reingewinn von 5 793 772 Pfund Sterling er-
zielt worden, gleich 42 1/2 Prozent des Kapitals.

Diese Hallunken können's aushalten. Sie werden
ihre gefügiges, an ihren Gewinnen redlich teilneh-
mendes Werkzeug Lloyd George weiterhin „überzeugen“,
daß das Land keine Not leide, also der Krieg weiter
fortgeführt werden müsse.

Repressionen gegen deutsche Wirtschaften in
Rumänien.

Schärfste Repressionen droht Generalfeldmarschall
von Mackensen den Rumänen an, nachdem sich heraus-
gestellt hat, daß in dem rumänischen Gefangenenlager
von Sipote von den 17 000 gefangenen Oesterreichern
und Deutschen nur noch 4000 am Leben sind, die Hunger-
und Flecktyphus in Lehmhöhlen ausgebreitet sind, mit
Prügeln traktiert und auch sonst schwer mißhandelt
werden.

Die Entente-Konferenz in Versailles

hat beschlossen, daß die einzige unaufschiebbare Auf-
gabe für die Alliierten darin liegt, die militärische
Kraftanspannung der Alliierten bis zur äußersten Ener-
gie zu steigern, die in der zielbewußten Zusammen-
wirkung besteht, so lange, bis der Druck dieser Kraft-
entwicklung der Alliierten bei den feindlichen Regie-
rungen und Ländern eine Aenderung in ihrer Bestim-
mung zuwege gebracht habe.

Dann kann der Krieg noch sehr lange dauern;
denn darauf wird der Gegner vergeblich warten.

Der nordamerikanische Fleischwarenlieferant A-
mour erzielte an Kriegslieferungen einen Reingewinn
von 4 1/2 Mill. Pfund Sterling — 90 Mill. Mark.

In den Vereinigten Staaten ist Dienstag Fleisch-
frei, ebenso Theater- und Kinofrei; der Mittwoch we-
genfrei, der Sonnabend Schweinefleischfrei.

In Petersburg wurde dem Arbeiter- und Solda-
tenratsmitglied Prochorowitsch des Abends auf der
Straße Uhr und Mantel geraubt.

Rechnet Frankreich auf Frieden?

g. K. Schweizer Grenze, 4. Febr. Die „Zürch.
Post“ berichtet: Eine Reihe von Munitionsfabriken in
der Schweiz sind von der französischen Regierung neuer-
dings die Munitionsbestellungen auf 1. März gekündigt
worden. Da in Frankreich selber Munitionsfabriken
den Betrieb einstellen, in Marseille sogar eine solche mit
1500 Arbeitern, so nimmt man an, daß Frankreich nun-
mehr auch mit einem baldigen Kriegsabschlusse rechnen.

Rettung aus Seenot.

ff. Wo draußen in der Nordsee im Frieden Feuer-
schiffe mahnen den fern der Küste stehenden Schiffen
mit hellem Blink die Wege weisen, liegt jetzt in dunk-
ler Nacht ein Vorpostenboot, Führer Steuermann d. R.
Jaeger aus Haste, Kreis Rintelen, auf der Wacht
gegen den Feind. Der Führer ist an Deck und auf
seiner Brücke. Plötzlich ein Heulen! Warnend Klingt's
herüber. Nicht weit, da braust, zischt, tobt und brüllt
etwas: Die Brandung! Und ganz dünn der dem
Ohr der Wache bekannte Ton der Heultonnel! Schnell
herum mit dem Boote und wieder hinein in die
See.

Raum daß das Vorpostenboot auf dem neuen
Westkurs liegt, steht man an Bord achteraus ein
Fahrzeug, das scheinbar führerlos treibt. Auch ein
zweites gleicher Bauart wird gesehen. Grün und rot,
rot und grün glänzen die Seitenlaternen zwischen den
Seeen herüber. Die Scheinwerfer leuchten hell.

zu. Als das Vorpostenboot in die Nähe des einen als Fischlogger auszumachenden Schiffes gekommen ist, ruft man mit Sprachrohr herüber, daß der andere hilflos sei und vor der tobenden Brandung seinem Untergang entgegen treibe. Es ist der Fischlogger „Danwart“, aus einem Hafen der Bister, der mit Motorschaden Sturm und See preisgegeben ist. Hier kann nur schneller Entschluß helfen, und unbekümmert um See und die Nähe der Brandung, vertrauend auf die erprobte Tüchtigkeit seiner Mannschaft, manövriert der Führer ohne viel Besinnen hinan an den Logger. Geschickte Hände werfen Wurfleinen herüber und an ihnen holen eifertige, kräftige Arme die starke Stahlleine an Bord, um sie festzumachen. Fast scheint es, als ob Schiff gegen Schiff von der See geworfen würde, doch rechtzeitig ist die Schleppleine fest und unser Vorpostenboot kann noch mit dampfender Maschine frei von seinem Schlingling kommen, den die Brandung beinahe gepackt hatte. Allmählich verläßt sich die Brandung, und nach zweistündigem Schleppen hört man von der Heultonnen nichts mehr. Da, um 7 Uhr morgens, eine besonders schwere See, ein Ätzen und der Auf vom Posten auf dem Hinterdeck: „Schleppleine gebrochen!“ Jetzt kann nur eins helfen, sagt sich der Führer: Schleppen mit Ankertrasse! Alle Mann an Deck, und in schwerer Arbeit, während See über See an Deck schlägt, wird der starke Eisendraht fertiggemacht. Nochmals legt an den quer zur See torfelnden Logger heran. Auch dieses Wagnis gelingt, und die Ankertrasse wird von der um ihr Leben kämpfenden Besatzung des Fischers nach 1½ stündiger Arbeit festgemacht. Wieder spannt sich das Vorpostenboot vor und sucht in langsamer Fahrt, eben steuerfähig, den Hilflofen an sich zu ziehen. Es gelingt. Bald liegen beide Schiffe auf dem Kurs zur Heimat. Wohl zerrt Woge um Woge an dem Schleppzug, doch mit Ausdauer ziehend, verfolgt er seinen Weg. Seemannsches Geschick und braves Zusammenarbeiten ermöglichen es, daß der Logger trotz unverminderten Sturmwetters in der nächsten Nacht um 2 Uhr auf schlagender Seebe Unterwerfen kann. Schleppleine los! Ein kurzes Winken, und wieder dampft das Vorpostenboot seetwärts auf Posten.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Einzahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom

1. bis 15. Februar d. J.

bei der Gemeindekasse statt.

Die Gelder sind abgezählt mitzubringen. Des Jahresabschlusses wegen beginnt mit Ablauf dieser Frist sofort die Zwangsversteigerung.

Die braunen Kartoffelkarten für die Brotsrechnung der Monate Dezember und Januar verlieren mit dem 8. d. Mts. ihre Gültigkeit.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung für 1918 gemäß §§ 26 und 27 der Landgemeindeordnung vom 4. August 1897 liegt in dem Zeitraum vom

6. bis 21. Februar d. J.

während der Dienststunden in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten offen. Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Gemeindevorstand Einspruch erheben.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ausgabe von Knochenmehl und Kali.

Am Mittwoch, den 6. d. Mts. von 2—4 Uhr nachm. findet im Rathause die Ausgabe von Knochenmehl und Kali statt.

Ausgabe der neuen Karten für Gries.

Die Ausgabe der neuen Karten für Gries für Kinder und Kranke findet Mittwoch, den 6. d. Mts. von 9—12 Uhr vormittags auf Zimmer 11 im Rathause statt.

Ablieferung von Speck.

Die letzte Ablieferung von Speck der in diesem Jahre festgesetzten Hausschlachtungen findet Donnerstag, den 7. d. Mts. von 2—4 Uhr nachmittags im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Zumiderhandlungen werden seitens des Kommunalverbandes strafrechtlich verfolgt werden.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Rad von einem Leiterwägelchen.

Abgegeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 5. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Verordnung

betreffend die Abänderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 18. August/31. Oktober 1917.

Auf Grund der §§ 57 und 60 zu b der Reichsbrotverordnung für die Ernste 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biedrich folgende Verordnung erlassen.

Artikel I.

Der § 5 der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 18. August/31. Oktober 1917, Kreisblatt Nr. 99 und 130, erhält folgende Fassung:

Tüchtige saubere

Waschfrau

bei guter Bezahlung und Verpflegung gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Jtg.

Goldenes Armband

Sonntag Abend verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle d. Jtg.

Zuverlässiger, pünktlicher Zeitungsträger sofort gesucht.

Schiersteiner Zeitung

Ein kleines

Haus

zu kaufen gesucht 7—8000 Mk. Anzahlung Ernst gemeint. Offerte unter 119 an die Geschäftsstelle.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei

W. Probst.

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg.

empfiehlt

Schiersteiner Zeitung

Wein-Etiketten

in jede Ausführung liefert prompt

Druckerei W. Probst.

Für jede

Auskunft

durch die Geschäftsstelle bei Vermietung von Wohnungen etc. wird eine Gebühr von 5 Pfennig erhoben.

Schiersteiner Zeitung.

Zur Bereitung eines Roggenbrotes sind im ganzen 1358 Gramm Roggen- und Weizenmehl und 147 Gramm Trockenkartoffelerzeugnis (Kartoffelwalmehl, Kartoffelstärke oder Kartoffelstärke) zu verwenden.

Für ein Roggenbrot wird dementsprechend das Verkaufsgewicht (vierundzwanzig Stunden nach dem Backen)

- a) beim Langbrot gewöhnlicher Form (freigeschobenes),
- b) beim Langbrot Emser Form (angeschobenes),
- c) beim Rundbrot

auf 2135 Gramm als Mindestgewicht festgesetzt. Diese Gewichtsbestimmungen sind auch für das Brot der Selbstversorger maßgebend, gleichviel, ob es durch einen Bäcker bereitet wird oder die Bereitung in der Haushaltung des Selbstversorgers erfolgt.

Artikel II.

Diese Verordnung tritt am 3. d. Mts. in Kraft.

Wiesbaden, den 31. Januar 1918

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende:

von Helmburg.

Holzversteigerung.

Am

Donnerstag, 7. Feb. cr. 10 Uhr vorm.

wird in den Distrikten 10. 14. 18. Bämmereisen folgendes Brenn- und Nutzholz öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

100 rm. Kiefern Scheit und Knüppeln.

100 „ Weichholz-Knüppel.

30 „ „ Reiserknüppel.

10000 gemischte Weiden.

900 Gebund Birken-Besenreiser.

Auswärtige Käufer werden nicht zugelassen.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 31. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Todes-Anzeige.

Hiermit die schmerzliche Nachricht, daß unser geliebter, treuer, guter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Wilhelm Kress

Musketier in einem Inf.-Reg.

nach 15 monatlicher treuer Pflichterfüllung, im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod fürs Vaterland starb.

In tiefer Trauer:

Heinrich Kress

Georg Kress nebst Frau

Lina Kress

Karl Kress

Mina Kress

Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand, Ruht auch in fremder Erde fürs Vaterland.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Jakob Oho

sprechen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 4. Februar 1918.

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Bei der Auslosung von Anteilscheinen im Betrage von 5 Mark wurden folgende Nummern gezogen:

Nr. 12, 13, 24, 36

Im Betrage von 2 Mark wurden gezogen:

Nr. 4, 7, 19, 20, 27, 32, 34, 40, 41, 48, 49, 50, 53, 55, 57.

Die Beträge können bei unserem Rechner, Herrn Bellenberg, durch Vorlegung des Anteilscheines, welcher als Ausweis und Quittung maßgebend ist, in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Sin vom Keeresdienst entlassen und halbe wieder persönlich

Sprechstunden

von 8½—1 Uhr und

„ 3—6 Uhr.

Spezialität:

Unzerbrechliche Saumenplatten.

Denst Denk, Biebrich

Wilhelmsanlage 5.

Fernruf 353.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10

Reparaturen.